

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	13
I. Theorieteil	17
Einführende Bemerkungen	17
1. Psychoanalyse und Rausch	21
1.1 Die Herstellung von Subjektivität	21
1.2 Der primäre Narzissmus und seine Transformation im Zuge der kindlichen Entwicklung	22
1.3 Die Einführung der Sprache in die Mutter-Kind-Dyade und die damit verbundene Konstitution von Objektbeziehungen	27
1.4 Der Untergang des Ödipuskomplex und der Prozess der Sprachzerstörung	30
1.5 Narzisstische Persönlichkeitsstörungen	32
1.6 Sinnlichkeit und Diskursivität (oder das Irrationale und das Rationale): Zwei Dimensionen menschlicher Identität	36
Exkurs 1: Der Bedeutungsverlust der Religion und seine Auswirkung auf Rausch und Ekstase	42
Exkurs 2: Sucht als Folge einer frühkindlichen Störung	44
A. Die triebpsychologische Theorie der Sucht	44
B. Das ich- bzw. strukturpsychologische Modell	45
C. Narzissmustheorie	46
D. Suchtverhalten und Gesellschaftskritik	47
E. Das objektpsychologische Modell der Sucht: Sucht als Selbsterstörung	52
F. Die Familie von Süchtigen	53
G. Das integrierte psychodynamische Modell von Rost	54
Exkurs 3: Kreativität und schöpferische Regression	55
Exkurs 4: Tiefenpsychologisch orientierte LSD-Therapie	59
A. Die Wirkung von LSD	59
B. Der Therapieverlauf	61
C. Religiös-ekstatische Erfahrungen unter LSD-Einwirkung	61

2.	Rausch und Gesellschaftliche Wirklichkeit	65
2.1	Einführung: Die gesellschaftliche Wirklichkeit und ihre Legitimation .	65
2.2	„Der Prozess der Zivilisation“ – Ein historischer Abriss	72
2.3	Veränderungen im Umgang mit Rausch im Zuge des Prozesses der Zivilisation	79
2.3.1	Einige Beispiele von Drogengebrauch in den frühen Hochkulturen ...	79
2.3.2	Drogenkonsum vom Mittelalter bis zur Neuzeit	81
2.3.3	Die Entdeckung der Sucht und die Mäßigkeitsbewegung	85
2.3.4	Ein Beispiel einer totalen Ausbeutung des Menschen als Arbeitskraft und Konsument im 19. Jahrhundert	87
2.3.5	Ein kurzer Abriss über die Geschichte des Cannabis- und Opiumkonsums in Europa	89
2.4	Betrachtungen über die Wirkung, Funktion und Bedeutung von Rauschmitteln	92
2.5	Rausch im Spätkapitalismus	96
2.5.1	Funktion und Bedeutung des Rausches innerhalb kapitalistischer Lebensbedingungen	96
2.5.2	Illegalisierter Drogenkonsum als Protest gegen die Waren- und Konsumgesellschaft in Form von Konsum?	99
2.6	Wie wird man Cannabiskonsument? – Drogenkonsum als sozialer Lernprozess	101
	Kontrollierter Gebrauch illegalisierter Drogen als sozialer Lernprozess	108
Exkurs 1: Ausgewählte Themenbereiche über den Drogenkonsum und seine gesellschaftliche Bewertung		
	Die Reproduktion gesellschaftlicher Wertstrukturen bei Nicht-Konsumenten	110
	Die Relativierung gesellschaftlicher Wertstrukturen bei Drogenkonsumenten	112
	Drogenkonsum im wissenschaftlichen Diskurs	114
	Irrationale Drogenpolitik	122
Exkurs 2: Das Fest: Funktion und Bedeutung im gesellschaftlichen Wandel ..		
	Zwei unterschiedliche Festtheorien	126
	Fest und Alltag	130
	Fest im Kontext der gegenwärtigen Industriegesellschaft	133
	Die Wiederkehr des Verdrängten	136
3.	Rausch und Identität	139

II. Methodischer Teil	151
1. Forschungsanliegen und Untersuchungsfragen	151
2. Methodenwahl und ihre Begründung	153
2.1 Charakteristika qualitativer Sozialforschung	154
Exkurs: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus . . .	157
3. Beschreibung des Ablaufs der Untersuchung	159
3.1 Die Erstellung des Interviewleitfadens	159
3.2 Die Eingrenzung der Zielgruppe im Sinne des Forschungsanliegens . .	160
3.3 Die Zusammenstellung der Stichprobe – “theoretical sampling”	161
3.4 Zur Durchführung der Interviews	163
4. Die Auswertungsmethode	167
III. Empirischer Teil	171
Interview Nr. 1 – Günther	171
Gedanken zum Interview	171
Die Auswertung	171
Der Rausch hat für Günther auch eine spirituelle Seite	171
Cannabisrausch als ‚Ein-Mann-Supervision‘	173
Lustvolle Interaktion und Abenteuer im gemeinschaftlichen Rauscherleben . .	173
Der Cannabiskonsum kann auch die Freizeit, die Zeit des Genießens einleiten	174
Zur Phänomenologie des Rausches: Das Denken und die Interaktion verändert sich: „Du hättest wahrscheinlich allein an dem, wie i da sitz’, deinen Spass“	175
Die Banalität des Alltags wird transzendiert: Rausch als Inszenierung einer narzisstischen Erlebniskonfiguration	176
Cannabiskonsum als sinnliches Ritual	177
Zur Biographie des Rauschmittelkonsumverhaltens: Das gelegentliche Konsumverhalten ist Resultat eines Sozialisationsprozesses	178
<i>Cannabis kommt der jugendlichen Neugier und dem Wunsch nach Abenteuer entgegen</i>	178
<i>Cannabiskonsum wird für Günther zu einem Teil seines Lebensstils. Er gewinnt zentrale Bedeutung</i>	179

<i>Mit Zunahme konventioneller Beziehungen und der ‚bürgerlichen Verantwortungen‘ pendelt sich auch ein gelegentlicher Konsum ein.</i>	
<i>Der Weg dorthin ist Krisenhaft</i>	179
<i>Günther lernt auch über den Cannabiskonsum viele nette Leute kennen.</i>	
<i>Der Konsum mit ihnen hat einen Erlebniswert, der auch verbindet</i>	182
<i>Heute kann er zu seinem Cannabiskonsum stehen</i>	182
Cannabis als Positivverstärker: „I rauch nur, wann’s ma guat geht“.	
Auch die Settinggestaltung ist wichtig	183
Rausch als Ressource: Durch die vielen Rauscherfahrungen geht Günther auch mit sich und den anderen anders um. Es ist aber auch immer ein Balanceakt zwischen positiven und negativen Auswirkungen	184
Rausch und Gesellschaft: Günther wünscht sich einen integrierten und ritualisierten Umgang mit Rausch, bei dem man sich bewusst zum Rausch bekennt	187
Interview Nr. 2 – Eva	189
Gedanken zum Interview	189
Die Auswertung	190
Cannabis ist für Eva ein Mittel, um zur Ruhe zu kommen und um sich Raum und Zeit für sich selbst zu nehmen.	190
Im Kunsterleben verschmilzt das Ich mit dem Objekt. Dazu ist aber auch eine Vertrauenssituation nötig	191
Rausch ist eine Perspektivenerweiterung: „a Tür aufmachen zu an anderen Raum“	192
Mit Alkohol werden Hemmungen in sozialen Situationen abgebaut	193
Im Rausch soll einerseits die Selbstkontrolle gelockert werden, andererseits darf es nicht zum ‚Kontrollverlust‘ kommen	193
Zur Geschichte ihres Konsumverhaltens: Drogenkonsum als Protest, als Ausdruck einer alternativen Lebenspraxis und als Hilfe bei der Ablösung vom problematisch erlebten Elternhaus – eine riskante Zeit	194
Verwirklichen kann man sich nur, wenn man auch konventionelle Bindungen eingeht. Eva’s Suche nach einem Kompromiss	195
Eva lässt sich nicht in Klischees pressen. Dazu haben auch Rauschzustände ihren Teil beigetragen	197
„Ich bin mündig“: Eva’s Beziehung zur Gesellschaft, und ihre Wahrnehmung, wie die Gesellschaft mit Rausch umgeht	198
Der Rausch ist ein Freiraum und Freiräume stellen auch immer ein Stück weit Machtverhältnisse in Frage	198

Interview Nr. 3 – Ilse	201
Auswertung	201
Die Angst vor Kontrollverlust spiegelt die gesellschaftliche Bewertung wider . „Dann is ma nimmer so im Kopf mit den Problemen gfangen sondern kann si seinen Bezugspersonen widmen“. Der Coctail am Abend hilft, Arbeit und Freizeit zu trennen	201 202
Der Rausch hebt Ilse auf eine ‚andere Ebene‘ und hilft ihr, sich gegenüber ihren Beziehungspersonen zu öffnen. Die Beziehungen werden dadurch vertieft	204
Mit Hilfe des Alkohols wird Ilse in der Gemeinschaft lockerer und es gelingt ihr, ihre infantilen Wünsche mehr auszuleben	205
Manchmal erlebt Ilse einen Konflikt zwischen der Neigung, alles zu kontrollieren und dem Wunsch, sich zu öffnen und ‚locker‘ zu sein	207
Ilse verarbeitet in der kritischen Auseinandersetzung mit der Gesellschaft auch ein Stück weit ihre eigene Problematik	208
 Interview Nr. 4 – Peter	 213
Auswertung	213
Die Bedeutung von Cannabis hat sich für Peter im Lauf seines ‚Erwachsen- werdens‘ geändert. Heute ist Cannabis für ihn bestenfalls eine Stimulanz	213
Der Cannabiskonsum leitet in der Freizeit die Phase des Genießens und Entspannens ein	214
Der für ihn ‚richtige‘ Einsatz von Cannabis oder Alkohol musste erst erlernt werden	215
Die Wirkung von Cannabis entspricht auch mehr dem, wie er selbst sein möchte	216
Der Rausch ist ein Balanceakt: „Wann‘st zu fü hast, dann bleibst lieber daham“	216
Cannabis sensibilisiert. Ein vertrauter Rahmen ist daher wichtig	217
„da geh‘st halt mit gelockertem Zwerchfell dann schlafen“. Cannabisrausch als Katharsis	218
Gelungene Rauscherlebnisse kann man nicht erzwingen	218
Peter erlebt den Cannabisrausch auch als kreativitätsfördernd	219
Gerade die kreative Seite des Rausches kann in den Alltag integriert werden .	220
Zur Dialektik von Rausch und Alltag: „zu wirklich tiefgreifenden Veränderungen führt sowieso nur der Schmerz. Und der Schmerz is auf gar kan Fall die Droge“	221

Zur Geschichte von Peters Rauschmittelkonsumverhalten. Es gab 'Highlights', die er nicht missen möchte, Schlüsselerlebnisse, aber auch riskante Erlebnisse	221
„Es war a Gutteil davon die Auflehnung gegen mein Vater“ – Cannabis als Protest	221
Das erste Mal Cannabis: „Nie wieder. So a Scheiss. Nie wieder!“ – das änderte sich	222
„Des war für mi wie a embrionaler Zustand“ – Opium ist verführerisch	222
„da war i richtig einegwachsen in a Drogenszene, ne“ – durch Schlüsselerlebnisse veränderte sich aber die Beziehung zum Rauschmittelgebrauch	224
„Des is a Horrortrip“ – Peters LSD-Erfahrungen waren spannend und beängstigend. Er gewann für sich aber auch tiefe Erkenntnisse	225
„I muass des irgendwie verarbeiten“ – die LSD-Erlebnisse weckten in Peter das Interesse an Psychotherapie	227
Peter verlor nie seine konventionellen Ziele aus den Augen	228
Interview Nr. 5 – Thomas	231
Auswertung	231
„Also i überleg' ma schon ... , wann i aufhören muss zu trinken, damit's ma am nächsten Tag net schlecht geht, ja“	231
Der Rausch hilft, den Stress des Alltags zurückzulassen, und sich seinen Freizeitbeziehungen zu widmen	231
Im Rausch kommen oft die eigenen Wünsche, die auch gelebt werden wollen, wieder zum Vorschein	232
Zur Geschichte seines Konsumverhaltens	233
Cannabis ist Teil einer alternativen Lebensphilosophie	233
Das ‚beschissene‘ Elternhaus spielt auch seine Rolle: Besser negative Aufmerksamkeit, als ignoriert zu werden	234
Die Peergroup gewinnt für die Identitätsentwicklung an Bedeutung	234
Thomas beginnt sich zunehmend mit seiner gesellschaftlichen Identität auseinanderzusetzen: „I bin ka Bauer oder i bin a ka Sozialhilfeempfänger“	236
Mit der Zeit fanden auch harte Drogen im Freundeskreis Eingang: „I hab' gwusst: o.k., i muss irgendwo an Punkt machen“	238
Phänomenologie: Gelungene Rauscherlebnisse haben mitunter den Charakter des Eintauchens in eine kindliche Welt der Selbstvergessenheit	239
Thomas sucht den Kompromiss zwischen seinen inneren Wünschen und den Erfordernissen der Gesellschaft	241

Interview Nr. 6 – Harald	245
Auswertung	245
Pänomenologie: Cannabis steigert die Genussfähigkeit, hebt eine ohnedies gute Stimmung und emotionalisiert die Wahrnehmung	245
Auch Harald hat lernen müssen, die Droge richtig zu dosieren	246
„Früher war’s mystifiziert, heut’ is des für mi so a Art Belohnung“	246
„Mit der Zeit is ma des kommen, dass des übertrieben is und gar nix bringt“ ..	247
Haralds LSD-Erfahrungen waren faszinierend aber auch gefährlich – anders ist das bei naturalen Drogen (z.B. Pilze)	248
Rauscherlebnisse erzeugen auch eine Verbundenheit zwischen den Beteiligten	250
Rausch und Alltag: „Für mi san des zwei Welten, die eigentlich nix miteinand’ zu tun haben“	251
Rausch und Gesellschaft: „Vielleicht brauchen’s so Außenseiter, damit sie sich selber wieder mehr in Ordnung fühlen“	252
 Interview Nr. 7 – Mathias	 255
Auswertung	255
„Den Apfel von einer anderen Seite sehen“ – die dialektische Auseinandersetzung mit dem Rauscherlebnis kann zur Perspektivenerweiterung führen	255
„Da beginnt irgendwie eine andere Ebene der Kommunikation“ – die sprachlich fixierte Kommunikation wird unwichtiger	256
„... weil’s sofort sensibilisiert für des, was wirklich wichtig ist“ – auch Wichtigkeiten und Wertigkeiten können sich verändern	258
„... die Wirkung bei Marihuana ist ... nachhaltiger“ – Zur Dialektik von Rausch und Alltag: Barrieren fallen, man wird toleranter	258
„... dieses Spießerempfinden von den eigenen Eltern ... fällt dann weg“ – Mathias empfindet im Cannabisrausch tiefes Verständnis für seine Eltern	260
„I möcht ja was mitnehmen“ – nur über die Erinnerung entfaltet der Rausch auch für den Alltag eine Bedeutung	261
Der Cannabiskonsument zwischen „abgefahretem Hippy“ und „reaktionärem Dahinvegetierer“ – eine Gratwanderung, die Identitätsarbeit erfordert	262
„Es hat auch eine heilende Wirkung“ – Mathias steht unter Legitimationsdruck	264
Ein ewiger Balanceakt zwischen Unkonventionalität und Anpassung – der Kompromiss ist die Lösung	266

Interview Nr. 8 – Sonja	267
Auswertung	267
Der oft mit der Einnahme der Droge einhergehende Kontrollverlust ist doppelgesichtig: er ist verführerisch aber auch beängstigend bis gefährlich	267
Drogen müssen verantwortungsbewusst und in einem geschützten Rahmen ritualisiert verwendet werden	269
„Von Zeit zu Zeit hupf ich einmal kurz raus und dann hupf ich gern wieder rein“. Der gelegentliche Rausch verleiht dem Alltag wieder seine Qualität	269
Cannabis steigert, je nach Situation, die Konzentration, die Reflexionsfähigkeit oder das ‚Sich-emotional-einlassen‘	271
Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse	273
1. Der kontrollierte Gebrauch von Rauschmittel ist Folge eines Lern-, Erfahrungs- und Aneignungsprozesses	273
2. Zur Phänomenologie des Rausches – Der Rausch als Regression	276
3. Über die Beziehung von Rausch und Alltag – Der Rausch als Entlastung und Mittel zur Transzendenz	277
4. Zur Dialektik von Rausch und Alltag – Rausch als Perspektiven-erweiterung	278
5. Über die Beziehung von Rausch und Gesellschaft – Unsere Gesellschaft verdrängt Chaosanteile um sich zu stabilisieren	281
Literaturverzeichnis	283